

Auswandererdiaspora

Es gab gleich nach dem Kriege in Deutschland Stimmen, die uns sagten: Nun können alle kirchlichen Werke, auch die Diasporawerke, ihre Tätigkeit einstellen; nun müssen alle Kräfte helfender Liebe in unseren Gemeinden sich allein der übergroßen Not unseres zusammengebrochenen Volkes annehmen. Es gilt Millionen von Menschen zu helfen, daß sie nicht der Verzweiflung anheim fallen; es gilt dafür zu sorgen, daß sie Brot, Kleidung und Wohnung finden, daß sie mit ihren Angehörigen wieder vereint werden und einen Arbeitsplatz erhalten, daß Waisen und Kranke, Alte und Vereinsamte, Vertriebene und Ausgebombte, Gefangene und Verschleppte Hilfe erfahren. Es hat sich dann aber gar bald gezeigt, daß z. B. der Martin Luther-Bund, das über hundertjährige Diasporawerk der lutherischen Kirche, vor große und ernste Aufgaben gestellt wurde, die in erheblichem Maße außerhalb unserer Landesgrenzen zu erfüllen waren und sind. Und das einfach darum, weil aus unserer überfüllten Heimat lutherische Christen deutscher aber auch anderer Muttersprache auswandern, um in fremden Ländern zu versuchen, sich ihre Existenz neu aufzubauen. Oft genug sind es Länder, in denen sie dann in der Diaspora sind. Sie dort aber ihrem Glauben und Bekenntnis zu erhalten, sie darin zu stärken und den Gemeindeaufbau unter ihnen zu fördern, ist ja der Dienst, der uns aufgetragen ist.

Die Auswanderung geschieht heute — damit wird nichts Neues gesagt — vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen. Dem Bauern soll wieder zu einem Stück Land oder doch zu bäuerlicher Arbeit verholfen werden, dem Handwerker zu seiner Werkarbeit, dem Facharbeiter zu einem Arbeitsplatz, der seiner Vorbildung entspricht. Die Aufnahmeländer fordern den Nachweis über abgeschlossene Arbeitsverträge und bereitgestellte Wohnungen. Sie bevorzugen oder beschränken sich überhaupt auf die Aufnahme gesunder, arbeitsfähiger Personen. Sie lassen sich Garantien geben für den Fall von Invalidität und anderen Notständen oder schaffen selbst solche Sicherungen. Die Heimatkirche, ihre Verbände und Werke sowie die Ökumene haben viel mit der Schaffung solcher wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Auswanderung zu tun. Aber wenn wir es nicht schon wüßten, so würden es uns unsere Auswanderer und Ausgewanderten sagen: Das soll und darf nicht alles sein! Sie verlangen nach geistlichem Dienst. Sie wollen Gottes Wort hören, die Sakramente empfangen und ihre Kinder im Glauben und Bekenntnis der Väter unterrichten lassen. Und damit rufen sie die kirchliche bekenntnisbestimmte Diasporafürsorge auf den Plan.

In Frankreich sind Tausende ehemaliger deutscher Kriegsgefangener heute freie Arbeiter. Viele haben ihre Angehörigen nachkommen lassen oder haben Familien gegründet. Andere sind zugewandert. Bauern bewirtschaften wüste Höfe. Arbeiter haben lohnenden Verdienst gefunden. Sie wohnen im Lande zerstreut. Mehrere lutherische Geistliche dienen ihnen. Worin besteht ihr Dienst? Einer hat es uns neulich wieder geschrieben: Entschuldigen Sie die verspätete Antwort; ich war sechs Wochen auf Reisen, um die Glaubensgenossen, von denen ich erfahren hatte, aufzusuchen und sie zu sammeln. Es ist also viel Such- und Reisedienst nötig; viel karitativer Dienst folgt meistens. Aber dann wird auch der geistliche Dienst erbeten und dankbar angenommen.

In England sind ebenfalls ehemalige deutsche Kriegsgefangene heute freie Arbeiter. Man schätzt ihre Zahl auf etwa 15 000. Gegen 8000 deutsche Mädchen und Frauen haben Soldaten der englischen Besatzungsmacht geheiratet; 10—15 000 beträgt die Zahl der in England beschäftigten deutschen Hausangestellten, Krankenpflegerinnen usw. Von diesen 30—40 000 deutschen Menschen sind gegen 25 000 evangelischen Glaubens und mit Martin Luthers Katechismus aufgewachsen. Dazu kommen lutherische Einwanderer aus vielen anderen europäischen Ländern: Letten, Esten, Litauer, Polen. Alle diese Gruppen haben Pastoren ihrer Muttersprache bei sich, die ihnen dienen. Dasselbe gilt von den schon vor dem Kriege in England sesshaft gewesenen Gruppen der skandinavischen Glaubensgenossen. In elf Sprachen wird heute in Großbritannien und Irland lutherischer Gottesdienst gehalten. Gemeinden werden von den zerstreut wohnenden Glaubensgenossen gegründet; an Predigtstationen sammeln sich kleine Gruppen um Gottes Wort. Die lutherische Kirche im Heimatland der Reformation hat an ihnen vielfältige Aufgaben.

Ein breiter Auswandererstrom ergießt sich nach Nordamerika. Einstmals sind in der nachnapoleonischen Zeit $1\frac{1}{2}$ Millionen Deutscher nach den Vereinigten Staaten gegangen. Von den Lutheranern unter ihnen sind, wie uns Geschichtsschreiber versichern, über die Hälfte ihrem Glauben und Bekenntnis verloren gegangen. Die Gründe dieser Entwicklung sollen hier nicht untersucht werden. Die Hilferufe der Treugebliebenen aber haben damals die „Lutherischen Gotteskasten“ entstehen lassen. Heute ziehen wieder Tausende und aber Tausende den gleichen Weg über den Ozean. Alle finden die für sie vorbereiteten Arbeitsstellen und Wohnungen. Viele finden Anschluß an bestehende lutherische Gemeinden. Wo dieser Anschluß nicht gefunden wird, sind u. a. zwei Gründe maßgebend, die immer wieder genannt werden. Der erste: Der lutherische Pastor predigt englisch, und das verstehen wir nicht; hingegen hat der Pastor der Glaubensgemeinschaft der ... kürzlich begonnen, alle 14 Tage deutschen Gottesdienst zu halten; darum gehen wir dorthin;

und er ist auch evangelisch! Der zweite: Der Farmer, bei dem wir sind, hat uns die Überfahrtskosten vorgestreckt; er hat uns persönlich in seinem Wagen vom Bahnhof abgeholt, hat uns liebeich aufgenommen und fährt uns gern jeden Sonntag die vielen Meilen zur Kirche. Dort sind wir von Gemeindegliedern mehrmals beschenkt worden. Nun haben wir aber doch gemerkt, daß das keine lutherische Gemeinde ist. Aber können wir nun so undankbar sein und wegbleiben? — Aus diesen und anderen Gründen verliert die lutherische Kirche in unsern Tagen viele ihrer Glieder.

Das Auswanderungsziel Ungezählter sind heute die Staaten Südamerikas. Dieser katholische Kontinent ist das Diasporafeld unserer Tage schlechthin. Der Lutherische Weltbund hat dasselbe wie der Martin Luther-Bund erkannt und handelt danach. Die räumlichen Ausmaße sind unvorstellbar. Kleinere Staaten haben die Ausdehnung von Deutschland zwischen den Weltkriegen; der größte Staat aber, Brasilien, ist 20mal so groß wie dieses. Es geschieht nun in vielen Fällen, daß Auswanderer unseres Bekenntnisses weitab von jeder Gemeinde ihres Glaubens, eben dort, wo sie Arbeit und Wohnung gefunden haben, angesiedelt werden. Was wird nun aus ihnen? Sind sie damit von ihrer Heimatkirche abgeschrieben, daß sie ihre Grenzen verlassen haben? Rechtlich ja, aber auch sonst? Sind wir nicht langsam darüber hinaus, daß Landesgrenzen auch Kirchengrenzen sind? Sie dürfen und sollen jedenfalls nicht Grenzen der Liebe sein, die sich nach dem Wort der Heiligen Schrift allermeist den Glaubensgenossen verpflichtet weiß.

Mit großem Ernst berichten uns die nach dem Krieg ausgesandten Pastoren, aber auch z. B. die in Brasilien selbst ausgebildeten und in den Dienst gestellten Prediger von dem Arbeitsfeld, auf dem sie wirken: von der uferlosen räumlichen Zerstreuung, von den nivellierenden Einflüssen der Umwelt, von den Lauen, den Glaubensmüden und Abgefallenen, von dem Einbruch der Sekten, von Unglauben und finsterstem Aberglauben, von den das Glaubensleben der Familien bedrohenden zahlreichen konfessionellen Mischehen, von dem Sprachenchaos: die Muttersprache darf nicht gelehrt werden, die Staatssprache aber wird nicht beherrscht; sie berichten von dem Mangel an Geistlichen für die neu besiedelten Gebiete, von dem Mangel an Fahrzeugen und anderm Rüstzeug für den Gemeindedienst und schließlich von ganzen großen Gebieten mit Zehntausenden unserer Glaubensgenossen, die jahrelang ohne jede geistliche Versorgung waren und sind. Gewiß erfahren sie auch manches Erfreuliche: das Suchen und Fragen nach Gottes Wort, das Verantwortungsgefühl des Einzelnen, der nun etwas dazu tun muß und auch tut, um seines Glaubens leben und seine Kinder im Glauben der Väter erziehen zu können, die Opferwilligkeit an Zeit, Mühe und Geld, wo es gilt zum Gottesdienst zu gelangen, Prediger anzustellen usw. Aber viele tauchen doch in der Fremde

unter und drohen ganz verloren zu gehen. Und was sollen wir dazu sagen, daß eine neuentstandene Gemeinde nun endlich ihren eigenen Pastor bekommen hat, der aber nach kurzer Amtszeit nun wieder weg soll, dahin, wo er nicht 250 sondern vielleicht einer 10- oder 20mal größeren Zahl von Glaubensgenossen zu dienen hätte. Die 250 sammeln Unterschriften, daß ihr Pastor bleiben darf. Was soll die Kirchenleitung nun tun? Wird hier die Gemeinde, die Gottes Wort reichlich und täglich hat, nicht zu dem Gebet aufgerufen, daß der Herr Arbeiter in seine Ernte senden wolle? Und werden hier nicht unsere jungen Theologen gefragt, ob sie nicht ohne irgendwelche Hoffnungen auf Bequemlichkeit, ohne romantische Vorstellungen von fremden Ländern, von Reisen und Erlebnissen, sondern einfach um des Herrn Jesu und seiner zerstreuten Herde willen sich bereiten sollten, um in den Dienst dieser Diaspora zu treten?

Und wir selbst sind weiter gefragt: Was sollen wir tun, wenn monatlich durchschnittlich 1 000 Menschen, darunter viele unseres Glaubens, durch ein einziges Durchgangslager für Einwanderer in Australien gehen? Sie ziehen hindurch; ein Pastor der lutherischen Kirche betreut das Lager. Er weiß, daß viele nun in Gegenden gelangen, von wo aus sie für Monate oder noch länger kein lutherisches Gotteshaus mehr erreichen werden.

Was ist zu tun, um solche, die in Länder kommen, wo überhaupt noch keine lutherische Kirche ist, bei ihrem Glauben zu erhalten?

Was ist zu tun, damit wir im 20. Jahrhundert nicht dasselbe erleben müssen und daran schuldig werden, was sich im 19. ereignet hat, daß lutherische Einwanderer das Hinterland abgaben für die Gründung zahlloser Sekten-gemeinden, ja sogar neuer Predigerseminare dieser Gemeinschaften für ihre anwachsende Gliederzahl?

Was ist zu tun, daß nicht die Diaspora der Ort bleibe, wo auf den Namen des dreieinigen Gottes Getaufte ohne Predigt des Evangeliums, ohne die Gnadengaben der heiligen Sakramente, ohne Unterweisung, ohne Seelsorge in Glaubenslosigkeit absinken oder in Irrglauben und Aberglauben verfallen?

Das sind Fragen, die den Martin Luther-Bund in seiner Diasporafürsorge täglich beschäftigen. Und darum sprechen wir sie aus, denn wir meinen, daß das einfach Fragen an die lutherischen Gemeinden und Kirchen im Heimatland der Reformation sind. Fragen, die einen ins Gebet treiben und über die man sich so ernstlich beraten sollte, wie über den Dienst der Heidenmission, der Inneren Mission, den Gottesdienst, die Kindererziehung, die Seelsorge und den Gemeindeaufbau im eigenen Bereiche.

Wollen wir dabei von zwei Voraussetzungen ausgehen:

Erstens gilt es zu erkennen: Die Diaspora ist der Ort, wo alle Glaubens-

anfechtungen in erhöhtem Maße auftreten, die man auch in Gemeinden im bekenntnismäßig geschlossenen Gebiet erfahren kann. Sie ist dazu der Ort, wo sehr viel häufiger das Bekennen des Glaubens gefordert ist und andererseits die Kräfte viel stärker sind, die einen davon abdrängen wollen. Wie oft sind Besitz und Ansehen, Rechte und Geltung, ja schon der Familienanschluß nur um den Preis zu haben, daß man sein Bekenntnis aufgibt! Die Diaspora bedarf darum der geistlichen Hilfe. Sie sollte nicht schlechter gestellt sein als eine Durchschnittsgemeinde im geschlossenen Bekenntnisgebiet.

Und zweitens: Die Heimat wird nur dann etwas für die Diaspora tun können, wenn sie sich auf ihr reiches geistliches Erbe und die Gaben besinnt, die ihr anvertraut sind. Diese sind sehr viel größer und reicher als sie demjenigen erscheinen mögen, dem sie nie gefehlt haben. Man muß vielleicht einmal draußen gewesen sein, um das recht zu würdigen. Was hat die Heimat nur schon an ihren erhalten gebliebenen Domen und Münstern, den Kirchen und Kapellen in Stadt und Land! Was hat sie an ihren Fakultäten und hohen Schulen, den Stätten der Wissenschaft und Forschung, an ihren Bibliotheken und Sammlungen! Was hat sie an den Missions- und Bibelanstalten und an den Stätten der Barmherzigkeit und der helfenden und dienenden Liebe! Wie ist der geistliche Reichtum überhaupt zu bemessen, der darin besteht, daß sonntäglich auf über 15 000 Kanzeln Gottes Wort verkündigt und an den Altären der lutherischen Kirchen das Heilige Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi verwaltet wird; daß die Glocken jeden Sonn- und Festtag uns den oft nur so kurzen Weg zum Gotteshause rufen, daß für die Kinder Religionsunterricht und Kindergottesdienst gehalten wird, daß Jugend- und viele andere Gemeindekreise sich sammeln, daß es Sonntagsblätter und gutes christliches Schrifttum gibt, ja, daß man auch im Rundfunk Gottes Wort nach Luthers Lehr hören kann! Was für ein reiches geistliches Erbe ist in unseren Händen! Aber nur eine Gemeinde, der dafür die Augen geöffnet wurden, wird auch willig werden, von diesem Reichtum auszuteilen und etwas für die Diaspora, auch die Auswandererdiaspora unserer Tage, zu tun.

Was braucht diese von uns?

Sie braucht geistliche Kräfte. Das steht an erster Stelle. Darin ist die Diaspora dem Missionsfeld ähnlich. Nur wo die Stimme des guten Hirten erschallt, da sammelt sich die Herde, sie sei groß oder klein. Geistliche Kräfte aber müssen gewonnen, Theologen herangebildet werden. Man muß sie ausstatten und aussenden. Man muß sie auch in ihrem Wirken draußen fördern. Sie müssen Verbindung behalten zur lutherischen Theologie. Literatur, die man ihnen sendet, tut hier einen besonders wichtigen Dienst. Sie brauchen aber auch

ganz andere Dinge, z. B. Fahrzeuge, mancherlei Hilfsmittel für den Gemeindedienst: Schreibmaschinen, Vervielfältigungsmaschinen, Lichtbild-Vorführergeräte u. a. m.

Die Diaspora braucht Gottes Wort. Der Prediger braucht es, um es zu verkünden. Er bedarf auch der bibelerklärenden Schriften für Predigt und Unterweisung. Die sich sammelnde Gemeinde soll die Heilige Schrift in ihren Häusern haben. Die Bibel soll mit unsern Brüdern und Schwestern auswandern. Und wo das nicht geschah, soll sie nachwandern. Bei uns kauft man Bibeln und Neue Testamente für wenig Geld. In der Fremde sind sie oft nicht für viel zu haben.

Zum Glaubensleben in den Familien gehört die Hausandacht, das Tischgebet. Neben der Bibel bedarf es darum des Andachts-, des Gebet- und des Gesangbuches, des christlichen Kalenders. Zum Religionsunterricht in Schule oder Haus gehört die Biblische Geschichte und der Katechismus; zum Konfirmandenunterricht aber auch Anschauungsmaterial, Diapositive, Filme. Diese werden auch von Erwachsenen mit Gewinn gesehen.

Bedenken wir die oft grenzenlose Zerstreung draußen, so ist die Rolle des volksmissionarischen Schrifttums gar nicht hoch genug zu bewerten. Was es um den Segen des Gottesdienstes, die Gaben der heiligen Sakramente, das Tischgebet der Familie, die Andacht, die Beichte, die Konfirmation, die Trauung, was es um die „Heilsgaben, Segnungen und Rechte, die der Herr seiner Gemeinde auf Erden gegeben hat“ — wie ein altes agendarisches Formular lautet — ist, das alles kann durch entsprechendes Schrifttum, das in die Häuser gelangt, bezeugt werden. Und dabei denken wir besonders auch an Alte und Kranke, dazu an die so entfernt Wohnenden, die nie zu Gottesdiensten kommen können, aber auch an die Lauen und der Kirche sonstwie Entfremdeten.

Wo das geistliche Leben der Auswanderer wachgehalten oder neu geweckt wird, was ja der Heilige Geist allein kann, wozu wir aber Handlanger sein dürfen, da werden sie zu Gemeinden zusammentreten, sie werden nach Kirchen und Kapellen verlangen und dafür Opfer bringen, sie werden missionarisch, also selbst werbend und sammelnd tätig werden. Ja, manche junge Auswanderergemeinde beschämt uns in ihrem Eifer zutiefst. Wo geistliches Leben erblüht, da ist dasselbe auch ein Wall gegen den Ansturm der Sekten; und es ist auch ein ernstes Hindernis beim Gefahrenpunkt: Mischehe. Wo ein lutherischer Christ in der Luft des reinen Evangeliums atmet, zwar in andersgläubiger Umgebung lebt, aber eben doch im geistlichen Erbe der Kirche seines Väterglaubens steht, da wird er sich und den Seinen diesen Schatz zu erhalten trachten.

Auswandern! Das ist ein folgenschwerer Entschluß. Eine in vielem neue Welt

erwartet einen. In vielen Dingen muß man sich umstellen und wird es auch tun. Glauben und Bekenntnis aber soll man nicht etwa von Land zu Land wechseln. Die Heimatkirche kann etwas dazu tun, daß ihre auswandernden Glieder diesem Erbe treu bleiben. Wehende Tücher und Abschiedsmusik im Hafen sollen nicht das letzte sein. Die Fürbitte und die immer wache Fürsorge um die ewigen Güter mögen unsere Glaubensgenossen umgeben. Dadurch wird das Glaubensleben und dann auch der Bau der lutherischen Kirche in der Diaspora gefördert. Die Heimatkirchen und -gemeinden aber haben selbst den reichsten Segen davon.

Gliederung des Martin Luther-Bundes

I.

Der Bund und die bundeseigenen Werke.

i. Die Bundesleitung und der Bundesrat.

1. Bundesleiter: Dekan Gottfried Probst, Markt Erlbach über Fürth i. B., Hauptstraße 2, Fernruf: Wilhermsdorf 87
2. Stellv. Bundesleiter: Oberkirchenrat Dr. Friedrich Hübner, Hannover-Herrenhausen, Böttcherstraße 8, Fernruf: 2 02 46/48
3. Generalsekretär: Pfarrer Erwin Meyer, Erlangen, Fahrstraße 15, Fernruf: 30 13
4. Schatzmeister: Wolfgang Link, Dachau, Hermann-Stockmann-Str. 47, Fernruf: 11 39

Weitere Mitglieder des Bundesrates sind:

5. Pastor Lic. von Boltensstern, Hamburg 19, Heußweg 60
6. Professor D. Dr. Elert, Erlangen, Hindenburgstraße 44
7. Oberkirchenrat Koch, Ansbach, Welslerstraße 6
8. Oberlandeskirchenrat Mahner, Hannover, Rote Reihe 5
9. Professor D. Sommerlath, Leipzig-Markkleeberg, Gustav-Freytag-Straße 8
10. Superintendent Lic. Srocka, Hermannsburg/Hann.
11. Professor D. Steinwand, Erlangen, Ebrardstraße 13
12. Landessuperintendent i. R. Werner, Moringen/Solling, Kirchstraße 7
13. Pfarrer Zügel, Stuttgart-O, Neckarstraße 69/1

Ferner ist beratendes Mitglied des Bundesrates:

14. Superintendent Käferlein, Greiz/Thür., Burgstraße 1